

Im Sinne der Lehre von der Einheit und Geschlossenheit des sittlichen Lebens forscht die Kirche in den Kanonisationsprozessen nach einem lückenlos guten Lebenswandel (wenigstens nach der Bekehrung) dessen, der der Ehre der Altäre teilhaftig werden soll. Vom kirchlichen Erneuerer verlangt sie nicht nur unverdrossenen Eifer für die Ideale apostolischer Zeit, sondern auch absolute kirchliche Treue, restlose Unterordnung unter die rechtmäßige kirchliche Autorität. Wo die unentwegte Entschiedenheit im Kampf gegen allen Mißbrauch sich mit dem Gehorsam gegen die kirchliche Autorität verbindet, formt sich der Reformator zum Heiligen. Wo diese Verknüpfung fehlt, ergibt sich der verhängnisvolle Fall des Schismatikers.

Fehler der Heiligen

Von C. A. Kneller S. J., München

Es ist eine sehr erfreuliche Tatsache, daß seit einer Reihe von Jahren gewandte und angesehene Schriftsteller, namentlich in Frankreich, sich das Leben der Heiligen zum Gegenstand ihrer Darstellungen wählen; doppelt erfreulich, wenn diese Darstellungen darauf verzichten, nur das Preiswürdige im Leben ihrer Helden nach Art von Lobreden hervorzuheben, und sich vornehmen, die Heiligen so vorzuführen, wie sie lebten und lebten, wie sie sich aus Fehlern und Unvollkommenheiten zur Höhe emporarbeiteten, wie sie auch auf der Höhe des Lebens manchmal noch von irdischem Staub nicht verschont erscheinen.

Ohne Tadel für die Mängel einer älteren Art von Heiligenbiographien geht es dabei nicht ab. Diese ihre Vorgänger, so sagt man, betrachteten die Heiligen vielfach von vornherein als überirdische Wesen, nicht als Menschen von Fleisch und Blut, und bemühten sich, alles weniger Schöne zuzudecken oder zu entschuldigen. Demgegenüber gehen manche Neuere eher darauf aus, die Fehler und Menschlichkeiten im Leben der Seligen aufzuspüren und hervorzukehren. Gewiß tun sie das nicht aus Verkleinerungssucht, sondern um der Wahrheit zu dienen. Die Heiligen sind auch lebenswürdiger, wenn sie in manchem waren wie wir auch. Zudem scheint die Nachahmung der großen Vorbilder des christlichen Lebens mehr innerhalb der Grenzen der Möglichkeit zu liegen, wenn sie nicht von vornherein als erhaben über alle Menschlichkeit gezeichnet werden.

Von Fehlern der Heiligen ist also nicht wenig und nicht selten die Rede. Grund genug für eine aszetische Zeitschrift, den Unterschied zwischen älteren und neueren Heiligenbiographien in den Kreis ihrer Betrachtung zu ziehen und sich klar zu machen, was es mit den Fehlern der Heiligen auf sich hat.

I. Daß auch Heilige noch Sünden begehen, ist unbezweifelt. Von Seelen auf den höchsten Gebetsstufen schreibt die *hl. Theresia von Avila*¹.

„Ebensowenig dürft ihr denken, diese Seelen würden sich infolge ihres großen Verlangens und ihres festen Entschlusses, um nichts in der Welt auch nur eine Unvollkommenheit zu begehen, nicht vieler Unvollkommenheiten und sogar Sünden schuldig machen. Gewiß geschehen diese nicht mit Bedacht, da ihnen der Herr in dieser Beziehung eine ganz besondere Gnadenhilfe verleihen muß. Auch rede ich nur von den lässlichen Sünden . . .“

Mit einem solchen Geständnis kann der Biograph freilich ebensowenig etwas anfangen, als wenn die Heilige ein über das andere Mal versichert, sie sei sehr schlimm und böse. Denn welches sind die Fehler, deren Theresia sich anklagt? Ohne ihre Anklage würden wir gar nichts davon entdecken. Die Heilige hatte eben für Dinge der Heiligkeit schärfere Augen als andere arme Menschenkinder.

Eine Liste ihrer Fehler, der Fehler einer großen Heiligen, der *hl. Maria Magdalena de'Pazzi*, hat die Heilige selbst zusammengestellt. In einer Verzückung stellte sie laut folgende Gewissenserforschung an²:

„O mein Jesus, woran habe ich heute zuerst gedacht? Es reut mich, daß ich nicht zuerst an Dich gedacht habe und nicht darauf bedacht war, mich Dir aufzuopfern und Dich zu verherrlichen, daß ich mich vielmehr zu sehr von der Furcht beherrschen ließ, ich möchte Deine Bräute zur Verkündigung Deines Lobes zu spät aufwecken.

Hierauf ging ich, o mein Jesus, auf das Chor, um mich Dir aufzuopfern, aber ich übergab mich nicht ganz in allem Deinem göttlichen Willen. Als ich hierauf Dein Lob zu singen begann, achtete ich mehr darauf, was für Fehler man beging bei den verschiedenen Verneigungen und Zeremonien, als darauf, Dich zu ehren.“

¹ Seelenburg, 7. Wohnung, 4. Hauptstück n. 3. Hrsg. von Aloysius Alkofer, München 1937, 222.

² Ihr Leben von V. Cepari, übers. von J. Al. Krebs. Regensburg 1857, 205—208. Wir kürzen etwas.

So geht sie die Übungen eines ganzen Tages durch und findet überall Fehler über Fehler. Bei der Kommunion ging ihre Absicht mehr auf die Beruhigung ihres Herzens als auf die Vereinigung mit Christus, bei der Predigt dachte sie mehr daran, ob sie und die Schwestern so wären, wie der Prediger forderte, als an Christi Liebe. Bei der Beicht achtete sie nicht genug der Wohltat, die der Heiland durch die Reinigung in seinem Blut ihr erwies. Als Gehilfin der Novizenmeisterin hatte sie eine Novizin zu tadeln und tat es nicht mit der gehörigen Sanftmut; in einer Unterredung am Sprechgitter, bei der sie in Verzückung fiel, meint sie sich einer Heuchelei schuldig gemacht zu haben; beim Essen unterließ sie es, Gott die vielen Armen zu empfehlen, die vergebens um ein Stück Brot bitten; sie hat zuviel geredet an einem Ort, wo Stillschweigen geboten ist usw.

„Nun kommt die Nacht, o mein Gott, ich habe keine Handlung verrichtet, bei der ich Dich nicht beleidigt hätte; was soll ich nun tun? Wenn ich Dich aber auch, o mein Gott, am heutigen Tag so sehr beleidigt habe, so will ich doch jetzt nicht die größte Sünde begehen und auf Dich und Deine Barmherzigkeit Mißtrauen setzen. Wohl weiß ich, o mein Gott, daß ich keine Verzeihung verdiene, aber Dein für mich vergossenes Blut läßt mich dennoch Verzeihung von Dir hoffen.“

Die hl. Magdalena meint, durch solche Nachlässigkeiten tausendmal die Hölle und dort einen Platz noch unter Judas verdient zu haben. Cepari dagegen, ihr Lebensbeschreiber, führt die ganze Selbstanklage zum Beweis für ihre Herzensreinheit an, für ihre beständige Wachsamkeit über sich selbst. Er hat sicherlich recht; denn alles von Magdalena Angeführte beweist höchstens einen Mangel an noch höherer Vollkommenheit in den betreffenden Handlungen, und dieser Mangel ist nicht schuldbar, weil nicht bewußt und freiwillig. Die harte Geißelung, durch welche sie ihre Fehler zu sühnen trachtete, hat sicher alles etwa Schuld bare getilgt.

Die *hl. Birgitta von Schweden* gab einst eine ungeduldige Antwort und erhielt dafür vom Heiland einen Verweis³:

„Meine Braut, vierfach hast du gesündigt in deinem Zorn. Erstens warst du ungeduldig im Herzen wegen bloßer Worte, während ich für dich Schläge erduldet habe und vor dem Richter nicht ein Wort sagte. Zweitens, weil du gröber geantwortet hast und mit zu sehr erhobener Stimme, während ich, da ich mit Nägeln angeheftet wurde, zum Himmel aufblickte und meinen Mund nicht auftat. Drittens, weil du mich aus dem

³ Revelationum S. Birgittae libri tres posteriores lib. 6 cap. 6. Romae 1628, p. 8.

Auge lieest, für den du doch alles geduldig ertragen mußt. Viertens, weil du deinem Nächsten nicht genutz hast; durch deine Geduld hätten Irrende zur Besserung angeregt werden sollen. Deshalb will ich, daß du in Zukunft nicht zrnst.“

Ein andermal machte Birgitta eine Wallfahrt nach Ortona zu den Reliquien des hl. Apostels Thomas und es traf sich, daß sie samt ihren Begleitern eine Nacht im Freien bei Kälte und starkem Regen verbringen mußte. Christus erschien ihr nachher und sagte ihr, das sei eine Strafe und Buße gewesen. Solche, die ihr begegneten, hätten sie auf seine Eingebung gemahnt, an jenem Tag nicht weiter zu reisen, aber die Mahnung sei nicht beachtet worden. „Deshalb habt ihr leiden müssen, was euch zugestoßen ist.“⁴

II. Kleine Tatsnden können also bei den Heiligen vorkommen. Unvereinbar mit der Heiligkeit dagegen ist die freiwillige Anhänglichkeit an Sndhaftes. Der Unterschied ist klar: Wenn ein Kind eine kleine Lge sagt, so ist das noch nicht so etwas Entsetzliches. Viel schlimmer ist es, wenn man sagen muß: es ist ein lgenhaftes Kind, es hat einen Hang zur Lge, es lügt gewohnheitsmäßig aus Freude an der Lge. Die kleinen Tatsnden werden bei den Heiligen getilgt durch Buße und die Glut der Liebe zu Gott. Da gilt das Wort der hl. Theresia: Ich mache mir nicht viel aus Sünden, die man mit ein wenig Weihwasser abwaschen kann. Sie sind keine bleibenden Flecken in der Seele. Anders steht es mit den Anhnglichkeiten an Sünden. Sie sind etwas Bleibendes, fressen sich wie Rostflecken tiefer in die Seele hinein und sind schwerer zu entfernen. Mit derartigem kann die Heiligkeit nicht bestehen, auch dann nicht, wenn es sich nur um Anhnglichkeiten an kleine Dinge handelt. Sie hindern eben die Vereinigung mit Gott.

Die Kirche nun setzt von ihren Heiligen voraus, daß sie rein sind von Sünden, weil sie kleine Versehen gleich gutmachen und Anhnglichkeiten an Unrechtes nicht aufkommen lassen. Denn am Todestag der Heiligen betet sie: *hac die laetus meruit beatus scandere sedes*, an diesem, dem heutigen Tag verdiente er, in Freude hinaufzusteigen zu den seligen Thronen. Und im Kirchengebet des hl. Kaisers Heinrich heißt es, an diesem Tag, dem Todestag, habe er die irdische Herrschaft mit der ewigen vertauscht. Die Kirche ist also überzeugt, daß ihre Heiligen nicht ins Fegfeuer kommen, sondern sofort nach dem Tode der Anschauung Gottes teilhaft werden, also ganz frei von Sünden sind.

⁴ Ebd. lib. 7 c. 4 Additio p. 192.

III. Die kleinen Fehler, die Gott in seinen Auserwählten zuläßt, können geradezu ein Mittel zum Fortschritt und zur Vollkommenheit sein. Denn sie sind bald nach Schuld und Strafe gesühnt und getilgt, lassen aber eine bleibende, sehr wertvolle Frucht in der Seele zurück, weil sie demütigen. Gregor der Große schreibt⁶:

„Nicht selten treffe es sich, daß Gott jenen, denen er die größeren Gnaden verleihe, einige kleinere vorenthalte. Die Seele solle eben immer Grund haben, sich selbst zu tadeln. Sie verlangten danach, vollkommen zu sein, kämen aber nicht dazu, sie mühten sich ab um jenes, das ihnen nicht gegeben ist, und mühten sich vergebens. So überheben sie sich nicht in dem, was sie empfangen haben, und lernen, daß sie das Größere nicht aus sich selbst haben, da sie in sich kleine Fehler nicht besiegen können.“

Jemand wurde von der *hl. Gertrud der Großen* um Gebet zur Besserung ihrer Fehler gebeten. Die Bitte wurde gewährt, die Beterin erhielt aber vom Heiland die Antwort:

„Was an dieser meiner Erwählten Fehler zu sein scheinen, sind vielmehr große Fortschritte ihrer Seele. Denn die menschliche Armseligkeit würde kaum ausreichen, um die Wirkungen meiner Gnade in ihr vor dem Winde eitlen Ruhmes sicher zu stellen, wenn sie nicht unter dem Scheine von Fehlern verborgen würden. Auch habe ich ihr für die einzelnen Fehler ein solches Geschenk gegeben, daß in meinen Augen ihre Unvollkommenheiten vollkommen getilgt werden. Habe ich dieselben aber im Verlaufe der Zeit vollständig in Tugenden umgewandelt, dann wird ihre Seele wie ein helles Licht glänzen“⁶.

Als die Heilige um Befreiung von einem kleinen Fehler bat, erwiderte ihr der Herr:

„Aber warum wünschst du, daß ich jener Ehre und du einer Belohnung beraubt werdest, die du gewinnst, sooft du bei Erkenntnis dieses oder eines ähnlichen Fehlers dir vornimmst, dich künftig zu hüten? Denn sooft jemand sich bemüht, aus Liebe zu mir seine Fehler zu bekämpfen, erweist er mir soviel Ehre und Treue wie seinem Herrn der Soldat, der im Kriege den Feinden sich entgegenstellt und alle mit starker Hand niederwirft“⁷.

IV. Daraus folgt nun aber, daß man im Urteil über die Fehler von Heiligen vorsichtig sein muß. Sie waren die großen Meister auf dem Gebiet der Sittlichkeit. Der Schüler soll recht zurückhaltend sein im Urteil

⁶ Dialogi 3, 14 Migne P. L. 77, 249.

⁶ Gesandter der göttlichen Liebe, übers. von Joh. Weißbrodt, 11. Aufl., Buch 1, Kap. 3. Freiburg 1939, S. 29. ⁷ Ebd. Buch 3, Kap. 54, S. 239.

über jene, die er doch als überlegene Meister anerkennen muß. Wenn man einmal anfängt tadeln zu wollen, Fehlerhaftes aufzusuchen, so entgeht schließlich niemand dem Tadel, selbst Gott nicht. Wir haben es erlebt, daß ein solches Meisterwerk Gottes wie das menschliche Auge als unvollkommenes Werkzeug hingestellt wurde, es ist eben weder Fernrohr noch Mikroskop. Es kann manches den Anschein von Unvollkommenheit und Fehler haben, das doch nur eine Äußerung hoher Heiligkeit ist. Christus war die Sanftmut selbst und gebrauchte doch mitunter scharfe Worte. Er nannte die Pharisäer ein Natterngezücht (Matth. 12, 34), den Herodes einen Fuchs (Luk. 13, 32), machte eine Geißel, um die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu treiben, schaute seine Gegner zornig an (Mark. 3, 6). Ihm als dem Gesandten Gottes stand eine solche Sprache an, an andern würde sie dem Tadel kaum entgehen. Aber da gilt das Wort des hl. Bernhard, es ist Sünde, da nicht zu zürnen, wo der Zorn am Platz ist. Elias ruft Feuer vom Himmel herab über die Abgesandten des Königs Ozochias. Dem Anschein nach ungehörlicher Zorn und allzu große Härte (4. Kg. 1, 9ff.). Aber Gott billigt das Wort und Urteil seines Propheten, denn er sendet wirklich zweimal Feuer herab, das hundert Mann verzehrt. Elisäus spricht einen Fluch aus über die Kinderschar, die seine Kahlköpfigkeit verspottet. Bei einem andern könnte man glauben, das sei zu stark und Regung einer unbezähmten Natur. Aber Gott hört auf den Fluch und erfüllt ihn durch ein Wunder (4. Kg. 2, 24).

Man wird auch sehr wohl unterscheiden müssen zwischen dem, was in sich nicht unbedingt zu loben und darum auch nicht nachzuahmen ist, und dem, was eine Schuld begründet. Die fürchterliche Buße eines *hl. Petrus von Alcantara* mag man übertrieben nennen, sie nachzuahmen ist für den Durchschnittsmenschen schlechthin unmöglich. Und doch wird man nicht zweifeln, daß es der Heilige Geist war, der ihn dabei antrieb und leitete. Wenn er nach seinem Tod in einer Erscheinung sagte, o selige Buße, die mir solche Glorie erwarb, so hat er also in der Ewigkeit seine Bußstrenge nicht als Fehler, sondern als Tugendübung betrachtet. Das gleiche gilt von der Buße eines *hl. Aloisius*. Seine Mitbrüder sagten ihm, er werde gleich dem hl. Bernhard am Ende des Lebens seine Strengheiten als übertrieben und als Hindernis des größeren Guten bereuen. Mit Bezug auf diese Vorhaltungen sagte er auf dem Sterbebett, er fühle in dieser Beziehung nichts von Reue. Vom *hl. Alfons von Liguori* berichtet man, er sei als Oberer gar zu genau in den Anforderungen an seine Untergebenen gewesen. Aber von einer sittlichen Schuld wird doch kaum die Rede sein können, er meinte eben der Ehre Gottes wegen so handeln zu müssen.

Besonderen Anstoß nehmen manche an dem Benehmen der *hl. Johanna Francisca von Chantal*, nachdem ihr Gemahl durch den unvorsichtigen Schuß eines Jagdgenossen ums Leben gekommen war. Ihr Schmerz darüber äußerte sich, wie manchen scheinen konnte, in maßloser Weise. Doch das geht uns hier nichts an, denn diese Äußerungen des Schmerzes liegen vor der Zeit, da sie sich unter Führung des hl. Franz von Sales zum vollkommenen Leben entschlossen hatte. Aber auch jetzt konnte sie den Namen des Edelmannes, der unschuldiger Weise ihr den Gemahl geraubt hatte, nicht nennen hören, noch viel weniger konnte sie sich entschließen, mit ihm zusammen zu kommen. In diesem Zustand blieb sie fünf Jahre lang.

Liegt nun hier eine sittliche Schuld vor? Nach unserm Urteil durchaus nicht. Denken wir an das Hamiltonsche Gesetz, das lautet: Wenn mehrere starke Sinneseindrücke vereint waren, und einer von ihnen wird in die Erinnerung gerufen, so wachen auch die anderen auf. Das gilt nun vor allem von den Tieren, in beschränkterem Maß umfaßt es aber auch den Menschen. Beispiele: Einer Dame stieß ein Unfall zu, als sie in einem Wagen fuhr; sie konnte lange Zeit nicht mehr in einen Wagen steigen, beim Versuch dazu wachten alle die Schrecken wieder auf, die sie beim Unfall erlebt hatte und machten es ihr geradezu unmöglich, sich eines Wagens zu bedienen. Ein anderes Beispiel: In der französischen Revolution zwangen Unmenschen eine Dame, ein Glas mit warmem Menschenblut zu trinken. Sie konnte ihr Leben lang nicht mehr ein Glas mit Rotwein an die Lippen führen, es war ihr das geradezu unmöglich. So auch bei der Heiligen. Wenn sie nur den Namen des unschuldigen Mörders hörte, so hob sich alles in ihr, all das Leid der Todesstunden des Gemahls wachte in ihr wieder auf. Sie konnte nichts ertragen, was damit in Verbindung stand. Von sittlichen Fehlern ist dabei nicht die Rede. Bei einer andern hätte der hl. Franz wohl nicht viel Aufhebens von solchen Dingen gemacht. Bei einer Chantal forderte er den Heroismus und ließ nicht nach, bis sie sich endlich überwunden hatte.

V. Aus dem Gesagten erklärt sich, warum manche Lebensbeschreiber der Heiligen so zurückhaltend sind in ihrem Urteil über deren Fehler. Man sagt, das Evangelium selbst verfare darin anders, es spreche unverblümt von der Unvollkommenheit der Apostel während des öffentlichen Lebens Jesu, von der Verleugnung des hl. Petrus und anderem. Aber ist es ganz wahr, daß die Evangelien niemals von weniger Günstigem schweigen? Zwei von den Evangelisten verschweigen es, daß Matthäus ein Zöllner gewesen ist, sie nennen ihn bei der Berufungsgeschichte des Apostels

nur mit seinem zweiten Namen Levi (Mark. 2, 14; Luk. 5, 27), er selbst freilich sagt es offen heraus, daß er einst Zöllner war (Matth. 9, 9; 10, 3). Drei von den Evangelisten sagen nicht, daß Petrus es war, der dem Malchus das Ohr abhieb (Matth. 26, 51; Mark. 14, 47; Luk. 22, 50). Erst Johannes (Ev. 18, 10) sagt das, als Petrus tot und sein Ansehen so befestigt war, daß die Erzählung vom abgehauenen Ohr ihm nicht mehr schaden konnte. Daß Maria Magdalena die bekehrte Sünderin (Luk. 7) war, ist nur zart angedeutet. Wo es für die Ehre Gottes nicht erfordert ist zu reden, kennen die Evangelien sehr wohl Schonung und Rücksicht. Es ist auch eine gewagte Sache, einem Paulus z. B. in seinem Verhalten gegen den hl. Markus (Apg. 13, 5; 15, 38) Fehler nachweisen zu wollen. Wie will man dafür einen wirklichen Beweis führen? Nach allgemeiner Annahme waren die Apostel nach dem ersten Pfingstfest in der Gnade befestigt, so daß sittliche Verfehlungen nicht mehr vorkamen⁸.

So schlimm, meinen wir ferner, kann es doch mit den älteren Lebensbeschreibern der Heiligen nicht aussehen. Denn woher nimmt der neue Darsteller seinen Stoff? Doch nur aus den Arbeiten seiner Vorgänger, wenn man von ganz seltenen Ausnahmen absieht. Wenn also die älteren Darstellungen nichts von Fehlern wissen, woher wissen ihre Nachfahren darum? Die Sache wird demnach so liegen: Die berichteten Tatsachen sind dieselben, aber im Urteil über die Tatsachen geht man auseinander. Aber dann kommt die Frage: Warum müssen unsere Alten in ihrem Urteil unrecht haben? Selbstverständlich reden wir nur von solchen Biographien, die in geschichtlicher Hinsicht wirklich Anspruch auf Beachtung erheben können, nicht von beliebigen Darstellungen für weitere Kreise. Bei manchen Heiligen, nennen wir etwa die selige Kreszentia von Kaufbeuern oder den hl. Johannes Berchmans, wird das Suchen nach Fehlern auch erfolglos sein, es ist eben nichts aufzufinden.

Mit Freude und Nutzen lasen wir ein Buch mit vortrefflichen Darstellungen von Heiligenleben. In der Vorrede bekennt der Verfasser sich zu der neueren, sagen wir, kritischen Auffassung. Im Buch selbst ist aber davon wenig zu merken, die Heiligen sind so gezeichnet, wie man das in früheren Zeiten ebenso getan hätte.

Es fällt uns nicht ein, uns zum Richter aufzuwerfen über die neueren Darsteller von Heiligenleben. Wir sind ihnen dankbar für ihre Mühe und ziehen unsern Nutzen aus ihren Arbeiten. Trotzdem mag es nicht ganz ohne Nutzen sein, auch den obigen Gedanken einigen Raum zu gestatten.

⁸ Joh. Gummersbach SJ.: Unsündlichkeit und Befestigung in der Gnade... Frankfurt 1933, 244 ff.